



Die Rückkehr des Denkens in Großräumen

Kanada, Panama, Grönland – US-Präsident Donald Trump möchte auf den Spuren Mackinders und Schmitts über „sein“ Territorium herrschen

TEXT
Nikolai Ott

ILLUSTRATION
Fran Caballero

Wer einen Blick in die Geschichtsbücher wirft, findet in den 1990er-Jahren zahlreiche Prophezeiungen darüber, was auf die Menschheit im 21. Jahrhundert zukommen würde. Während Samuel P. Huntington einen „Kampf der Kulturen“ aufkommen sah und Ulrich Beck den Beginn einer grenzenlosen „Weltgesellschaft“ bejubelte, warnte Ralf Dahrendorf vor einem „Jahrhundert des Autoritarismus“. Dass die drei Großmächte der Erde einer gleichen Logik der Außenpolitik folgen würden, hatte höchstens Francis Fukuyama angedeutet – allerdings unter umgekehrten Vorzeichen. Tatsache ist: Mit den nachbarschaftlich-expansionistischen Andeutungen Donald Trumps ist ein Denken in Großräumen auch im Westen zurückgekehrt.

Von einer Rückkehr raumprägender Landmächte hat der britische Geograf Sir Halford Mackinder schon 1904 gesprochen. Auf das 400-jährige „Zeitalter von Kolumbus“, das mit der totalen Erschließung der Erde sein Ende gefunden hatte, würde nun das Jahrhundert der Landmächte folgen. In der Vergangenheit, so Mackinder, hatten Handelsrouten und mächtige Flotten die Überlegenheit der britischen Seemacht gesichert, nun würden schier unerschöpfliche Ressourcen, durch neue Eisenbahnstrecken erschlossen, den Aufstieg der russischen Landmacht ermöglichen. Der neuen Stärke Russlands, fürchtete Mackinder, könnte eine Expansion gen Westen folgen. Mit der Kontrolle der eurasischen Landmasse, dem sogenannten „Heartland“, beginne womöglich die russische Vorherrschaft über die Welt.

Wie die meisten Prophezeiungen sollte sich auch diese nicht bewahrheiten. Lenin bereitete 1917 dem Zarenreich ein Ende – und die Sowjetunion expandierte zwar territorial, konnte unter kommunistischer Herrschaft jedoch nie prosperieren. Obendrein gewann mit den Vereinigten Staaten eine Seemacht beide Weltkriege, die ein Protektorat über weltweit expandierende Handelsmärkte einrichtete. Es mag die Ironie der Geschichte sein, dass heute ausgerechnet der Präsident ebendieser Seemacht mit mackinderähnlichen Argumenten eine Transformation zur Landmacht verkündet.

US-Präsident Ronald Reagan hat noch 1988 davon gesprochen, dass die amerikanische Politik stets dem Prinzip gefolgt sei, dass eine fremde Kontrolle über die eurasische Landmasse die nationale Sicherheit der USA gefährde. Auf der Prioritätenliste von Donald Trump steht Europa dagegen weit unten. Und ganz oben scheint die Erschließung eines eigenen „Heartlands“ zu stehen.

Weil Trump in der Welt des 21. Jahrhunderts eine Art festen Kuchen erkennt, um dessen Verteilung gekämpft werden muss, ist eine Abhängigkeit durch Freihandel für ihn ein Nachteil. In der industriepolitischen Wende im Sinne von „more American labor, American goods, and American grit“, die auch von den Demokra-

ten geteilt wird, ist „more American land“ nun der nächste Schritt. In Kanada und Grönland warten riesige Mengen Bodenschätze. Panama ist eine strategische Drehtür zwischen der Ost- und Westküste.

Trump folgt dem zentralen Gedanken Mackinders, dass im „Zeitalter der (Re)industrialisierung“ der Abbau und die Produktion von Gütern, nicht deren Verteilung in alle Welt, der Schlüssel zur Macht ist. Der britische Geograf hat eine Landmacht als „geschlossenen Organismus“ verstanden, während Seemächte ein loses Netzwerk unterhielten. Dieses Netzwerk zu pflegen ist offenbar nicht in Trumps Sinne. Er möchte wie ein guter Bandenchef über sein Territorium herrschen. Er zieht die Kontrolle über die nahe Nachbarschaft einem dünnen Spinnennetz der Weltwirtschaft vor.

FÜR EUROPA BRICHT DIE WELT ZUSAMMEN

Während Mackinder für die innenpolitische Deutung von Trump ein guter Hinweisgeber ist, erweist er sich zum Verständnis von dessen Außenpolitik als weniger hilfreich. Der Brite fürchtete damals die neue (Vormacht-)Stellung Russlands. Trump dagegen scheint grundsätzlich Verständnis für Kremcheff Putin und Chinas Kaderführer Xi Jinping zu haben.

Stattdessen lohnt ein Blick auf die „Völkerrechtliche Großraumordnung“, in der Carl Schmitt juristisch an die geografischen Überlegungen Mackinders anschloss. Über den deutschen General Karl Haushofer, der in der „Heartland“-Vision ein Passepartout für den nationalsozialistischen Expansionismus entdeckte, wurde Mackinder im Reich bekannt – und Schmitt erklärte die „Großräume“ 1939 zum „Normalfall“ des internationalen Systems. Sein späteres Fazit von 1962, wonach „die Epoche der Staatlichkeit zu Ende geht“, nahm er damit schon vorweg. Anstelle der westfälischen Ordnung (Gleichwertigkeit der Staaten), so Schmitt, träten mehrere voneinander getrennte Großräume, die, von den Zentren ausgehend, ihre Kontrolle in den Peripherien durchsetzen. Den internationalen Frieden sichere dabei ein striktes Interventionsverbot für „raumfremde Mächte“ ab.

Dass Schmitt ausgerechnet in der Monroe-Doktrin („Amerika den Amerikanern“) den „Präzedenzfall“ seiner Neuordnung erblickte, passt ins Bild. Für Trump ist die Rückkehr zum „alten Amerika“ auch der ideologische Schulterschluss mit Putin und Xi.

In der russischen Rechtfertigung des Angriffskrieges schimmert durch, dass auf den Nationalisten Alexandr Dugin gehört und „Schmitt im Kreml gelesen wird“, wie der russische Historiker Alexandr Filippov schon 2008 gemutmaßte hat. Auch in China, das zwar eine über den Großraum hinausgehende Zivilisation anstrebt, wird Schmitt von Staatsphilosophen wie Jiang Shigong rezipiert. Taiwan oder die Neun-Striche-Linie im südchinesischen Meer sind hier ebenfalls Ausdruck einer großräumlichen Logik, die auf eine Kontrolle der Nachbarschaft abzielt.

FOTO: PRIVAT

Kurz: Die außenpolitische Wende der USA ist mehr Mimikry eines globalen Trends als eine Neufindung aus dem Hause Trump.

Für Europa bricht allerdings die Welt zusammen, in der es sich der Kontinent so gemütlich eingerichtet hatte. Man muss sich vor Augen führen, dass Schmitts Vision als Gegenmodell zum westlichen Universalismus erdacht war. Doch nur weil dieses System nach dem Zweiten Weltkrieg unter dem Schutz der Vereinigten Staaten expandierte, konnte Europa aus den Ruinen neu erblühen. Allgemeine Menschenrechte, liberale Demokratie, freier Handel – der europäische Erfolg lebte von Voraussetzungen, die Europa selbst, frei nach Böckenförde, nicht garantieren konnte. Diese symbiotische Beziehung zwischen den USA und Europa, die heute etwa von der AfD-Vorsitzenden Alice Weidel als Kolonialherrschaft verschrien wird, wurde aus beidseitigem Interesse akzeptiert. Dass in der neuen Welt der Nachbarschaftshegemonie der „Brüssel-Effekt“ verstummt und die exportierenden Industrien verarmen, wird in Europa weiterhin ignoriert.

Mit der Einkehr der Großraumlogik im Westen drohen auch in Europa alte Konflikte aufzubrechen. Die reaktionären Kräfte in Serbien und anderswo träumen von einer Welt, in der westliche Grundsätze nicht mehr gelten. Die Rettung des Kosovo oder die Unterstützung der Ukraine rechtfertigte sich aus der Logik, dass ein kleiner Staat nicht geschluckt werden dürfe. Für Europa, das frei nach Milan Kundera dem Archetyp der „größten Freiheit auf kleinstem Raum“ folgt, bedeutet dies, das Prinzip militärisch verteidigen zu müssen. Über die Diskussion um das 3,5-Prozent-Ausgabenziel der Bundeswehr wird man in einigen Jahren wohl spotten.

Europa muss endlich aufwachen: Wenn eine alte Welt im Sterben liegt und die neue noch nicht geboren ist, „herrscht die Zeit der Monster“ (Antonio Gramsci). Der Wegfall des globalen Leviathans wird zum Weckruf für aufsteigende Nationen, die Kontrolle über ihren Vorgarten zu erlangen. Andere Staaten werden sich – auf der Suche nach Orientierung – Russland oder China andienen. So unschön das für manche postkoloniale Zeitgenossen auch klingt: In einer solchen Welt werden ausgerechnet wir Europäer die Letzten sein, die noch an so etwas wie universelle Menschenrechte glauben. Die linke Kritik am Universalismus wird in dieser Welt als Treppenwitz in die Geschichte eingehen.

Was es braucht: eine gesamteuropäische Strategie für die multipolare Welt. Sie ist gestaltbar – und verlangt von uns den Willen, sie mitzugestalten. Sir Halford Mackinder entwickelte seine Theorie einst aus der Absicht heraus, dass die seefahrenden Mächte das Schicksal des europäischen Festlandes nicht vergessen. Vielleicht realisieren unsere Freunde auf der anderen Seite des Atlantiks dies bald wieder. Darauf verlassen können wir uns nicht mehr. ■



NIKOLAI OTT, 22,
studiert Internationale Beziehungen an der TU Dresden und der Seoul National University. Er hat 2023 den dritten Essaypreis zum Thema „Demokratie und Wirtschaft“ der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung und der WiWo gewonnen.